

Drei Zeichnungen von Victor Surbek

Autor(en): **Stickelberger, Dietegen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

position, die durch die Kopie des Hess-Schülers Albert Landerer (1816–1893) im Basler Kupferstichkabinett bekannt ist; dort nämlich liegt das «Lob der Narrheit» aufgeschlagen auf, und als Buchzeichen dient ein Lorbeerzweig.

Die Dante-Illustration ist freilich mehr als eine Randzeichnung. Sie nimmt über eine halbe Seite ein und mißt 9,6 cm in der Breite und 11,1 cm in der Höhe. Groß und einsam wie ein Prophet steht der Dichter im Gelände, angetan mit einem roten Mantel, die Gestalt von vorn, das Antlitz im Profil nach rechts gesehen. Die Linke rafft das Kleid; die Rechte ist wie weisend erhoben. Am Meereshorizont sinkt oder erhebt sich die Sonne, und ein Teil des Tierkreises rollt sich am Himmel ab, sichtbar im Widder. Darüber schwebt die Mondsichel. Die Küstenlandschaft erinnert von fern an Neapel; sie

scheint absichtlich zurückhaltend im Einzelnen, um die Gestalt bedeutend hervortreten zu lassen.

Abgesehen von graphischen Vorlagen und den Dantedarstellungen der Deutschrömer jener Zeit konnte Hess in Rom die beiden Bildnisse Rafaels in den Vatikanischen Stanzen, im Parnas und der Disputa, über die Züge des Dichters befragen; er hat indessen keine sklavisch kopiert, sondern sich die Vorstellung seines Wesens an Hand bekannter Grundzüge selbst geformt. Es möchte sein, daß er Luca Signorellis Fresken im Dom zu Orvieto einst gesehen hat.

Seine Zeichnung bereicherte er nach seinem damaligen Geschmack mit zarter Goldhörung im Tierkreis, den Wolkenrändern, den Blättern des Dichterlorbeers und dem Schnitt der Unterlippe Dantes, ließ den Buchschmuck aber bei dieser einzigen, ansprechenden Probe bewenden.

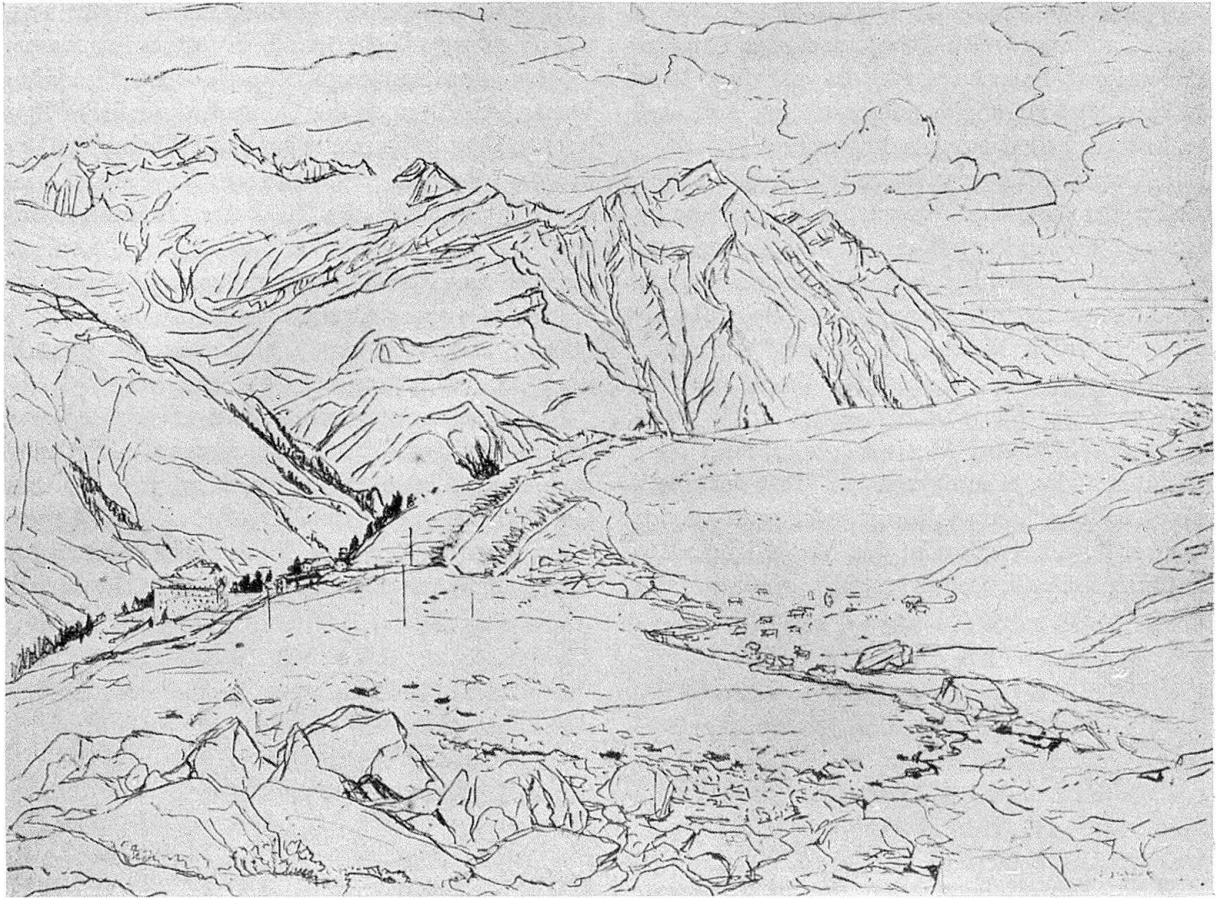
Dietegen Stickelberger | Drei Zeichnungen von Victor Surbek¹

Wir sind gewohnt, die Menschheitsgeschichte in drei Stufen zu unterteilen: Altertum, Mittelalter und Neuzeit. In ähnlicher Weise verfahren wir mit dem Lebenswerk eines Künstlers und erhalten durch zeitlich fortschreitendes Unterteilen eine brauchbare Leiter zum Verständnis eines Meisters. Sieht man ab von der technischen Entwicklung, so wird diese klassische Betrachtungsweise bei Victor Surbek auf Hindernisse stoßen. Sein Stil ist nicht dazu angetan, Schule zu machen, vielmehr geht sein Zeichenstift beim darzustellenden Gegenstand jedesmal neu zur Schule.

Es ist ein Wahrzeichen unserer Zeit, daß ihr die Lebensform anderer Epochen und Welten zugänglich geworden ist. Und dadurch, daß wir die verschiedensten Gesichtspunkte einzunehmen verstehen, verlieren wir selbst an Stil, gewinnen aber einen Weitblick, der früheren Zeiten abging.

¹ Die Surbek-Monographie, der wir mit der freundlichen Erlaubnis des NZN-Verlages die vorliegenden Wiedergaben entnommen haben, erschien auch in bibliophiler Ausgabe, deren Bände mit Nr. 1 bis 125 bezeichnet und vom Künstler signiert sind. Der Textteil der bibliophilen Ausgabe ist auf Büttenpapier gedruckt, die Bände wurden in Halbleder gebunden. Jedes Buch enthält eine Radierung und einen Steindruck. Die Bände 1 bis 25 enthalten außerdem eine Zeichnung; der Steindruck ist handkoloriert. Radierung und Lithographie wurden von Victor Surbek eigens für die bibliophilen Exemplare geschaffen.





In diesem Sinne ist Surbek modern; moderner als viele seiner Zeitgenossen, die abstrakt oder expressionistisch oder nach einem anderen Schema arbeiten. In jeder Altersstufe lebt er sich hinein in das Wesen des darzustellenden Gegenstandes und verwischt damit weitgehend eine chronologische Einteilung. Keinem -ismus hat er sich verschrieben und sein Stil wechselt mit jedem neuen Thema. Trotzdem oder gerade deshalb geht Surbek seinen eigenen Weg, der aber nicht als künstlich angelegte und viel begangene Landstraße die Gegend verändert, sondern sich wie ein Fußpfad den Hügeln und Tälern einer wechselreichen Landschaft anpaßt.

Ist es nicht, als ob die wiedergegebenen Zeichnungen von der Hand dreier grundverschiedener Künstler stammten? Wie durchsichtig ist die Luft in der harten Gesteinswelt der Federzeichnung «Riffelalp». Jede Zacke hebt sich messerscharf vom Hintergrund ab, jede kleinste Runse tritt klar zutage und man glaubt den Steinschlag einer fernen Geröllhalde zu vernehmen: der Föhn steht über der Alp. Ohne Farbe, mit der lose umreißenden Tuschfeder, ist die Stimmung

festgehalten. Aber auch die Architektur des Berges und die Gestaltung der Landschaft sind schlechthin richtig. Das Vergängliche des Föhn-tages verbindet sich mit dem zeitlosen Gesetz des Berges zu einer Ganzheit.

Wie völlig anders ist die Luft, die von den Nüstern der schwerarbeitenden «Ochsen am Pflug» eingesogen wird. Sie enthält das unbestimmbare Etwas, das den Nordländer die Lieder vom fernen Süden anstimmen läßt. Die Ochsen im Joch und die archaische Pflugschar, zusammen mit den fremdländischen Ölbäumen, vermitteln das urtümlich Erdgebundene und erzeugen jene Stimmung, die den Betrachtenden in das Goldene Zeitalter versetzt. Dann ist es vor allem auch das Licht, das die Pflügenden mit dem Zauber der Mittelmeerlandschaft erfüllt. Mit Pinsel und schwarzer Tusche gelingt dem Künstler das Einfangen des südlichen Lichtes, des nämlich, das bereits das Land Homers beschienen hat.

«Venezianisch», heißt die dritte der wiedergegebenen Zeichnungen, und nicht etwa: «Santa Maria della Salute». Der abgebildete Bau als

solcher soll lediglich als Teil, der für das Ganze steht, in Erscheinung treten. Hier bestimmen nicht mehr die weiblichen Symbole der pflügenden Ochsen und des säugenden Schafes den Inhalt. Ein anderes Italien steht hinter den Umrissen der venezianischen Kirche. In jedem Strich des Schwarzstiftes zeigt sich der Wille des schöpferischen Renaissance-Menschen, zeigt sich das Wesen der Lagunenstadt, die mit männlicher Kraft ein fremdes Element bezwang und sich untertan machte. Selbstherrlich und machtvoll wie der Turm zu Babel ragt das zur eigenen Verherrlichung geformte Gotteshaus aus dem Wasser.

Drei Welten – ein Künstler. Er zwingt den Dingen nicht das eigene Wesen auf, er erhebt sie zum Symbol, durch das sie ihr Gesetz erkennen lassen. Er verbindet die äußere Form mit dem Unsichtbaren, das Zeitlose mit dem Zeitgebundenen, zu einer zeichnerischen Einheit. Surbek sucht, den Dingen gerecht zu werden und läßt sich selbst in den Hintergrund treten. Daher die Vielgestaltigkeit seiner Ausdrucksform.

Anlässlich einer Kunstausstellung in Bern beschreibt er selbst das Wesen des Zeichnens mit folgenden Worten: «Das Wort Zeichnen enthält den Begriff des Zeichens – ein Zeichner ist demnach ein Zeichen-Macher. Zeichen aber sind vor allem die Buchstaben, und so kommen wir auf die Verwandtschaft von Zeichnen und Schreiben. Zeichen und Buchstaben sind durchaus abstrakte Gebilde – es sind Symbole, die für etwas stehen, etwas bedeuten. So wird eine gute Zeichnung – sei sie gegenständlich oder sei sie ein freies Spiel, sei sie von ungeschickter Kinderhand oder von geübter Könnnerhand – ihre Wirkung immer jener Zeichenhaftigkeit, jenem Symbolgehalt verdanken, auch wenn dies im Einzelfall nicht immer mit Worten erklärt und belegt werden kann.»

Diese eindrücklichen Worte dürfen wohl, ohne dem Werk des Künstlers Gewalt anzutun, als Motto über Surbeks zeichnerisches Schaffen gestellt werden. Der Bücherfreund wird sich durch das Bekenntnis eines Malers zur Verwandtschaft von Buchstaben und Zeichnung besonders angesprochen fühlen.

